Wunder der Pflanzenwelt

Wenn auch das Kleine und Unansehnliche in der Natur von den Menschen aller Zeiten nicht übersehen worden ist, so hat man doch die gewaltige Höhe gewisser Gewächse mehr beachtet und bewundert. Wer erinnerte sich nicht der Erzählung von den schlanken hohen Zedern der biblischen Zeit, als Salomo zum Tempel Jehovas das schöne, duftende Holz vom Libanon herbeischaffen ließ. Die herrlichen Wälder sind nicht mehr, die Zeder ist ausgestorben.

Was der neuzeitliche Reisende im Libanon als den „Zedernwald des Königs Salomon" bewundert, vor allem einzelne, etwa zwei- bis dreitausend Jahre alte Bäume mit einem Durchmesser von 8 bis 14 Fuß, das sind nicht mehr die Zedern der alten Welt. Sie sind untergegangen. Welcher Pflanzengattung diese verschollenen Zedern angehörten, ist unbekannt. Was heute Zedernholz genannt wird, stammt von der virginischen Rotzeder.

Auch in Deutschland gibt es Riesen unter den Bäumen, wenn es auch nur einzelne sind, die so überraschend hoch aufragen. Der als „schönste deutsche Fichte" bezeichnete Baum ist eine 145 Fuß hohe Fichte im Schloßpark zu Bilau bei Neiße in Schlesien. Es gibt aber auch fünf- bis sechshundertjährige Bäume von 200 Fuß Höhe und sieben Fuß Stammdurchmesser. In Ungarn steht eine um 24 Fuß höhere Fichte und in den Sudeten findet sich fast in jeder Landschaft ein solch bemerkenswerter Riesenbaum.

Auch unter den Tannen sind alte Bäume von mächtiger Höhe nicht selten. Prächtig wirkt die auf vierhundert Jahre geschätzte „schiefe Tanne" im Spitalwald bei Rothenburg o. d. Tauber. Bei Schwenningen im Schwarzwald steht eine Tanne von 150 Fuß Höhe mit einem Stammumfang von 24 Fuß. Leider brach im Jahre 1876 ein Sturm ihren 40 Fuß hohen Gipfel ab. Eine andere alte Riesentanne, die in Württemberg zwischen Riedlingen und Biberach ihren Stand hat, ist auf sechs englische Meilen weit sichtbar. Viele dieser Riesen sind im Laufe der Jahrhunderte gefällt worden; als Masten großer Segler durchmerten sie die Meere, erschienen in den Häfen aller Meere, wo sie neben den Masten dort gefällter Riesen sich sehen lassen konnten. Da kamen im Jahre 1850 aus der Sierra Nevada in Kalifornien Nachrichten, die zunächst mißtrauisch aufgenommen wurden, waren es doch abenteuernde Jäger, alte Leute, die gern „Latein" erzählten, die dort Riesenbäume entdeckt hatten. In einer Höhe von etwa 5000 Fuß wollten sie Giganten gefunden haben, die sich hoch über Douglasfichten, Tannen und Zuckerkiefern bis zu 400 Fuß erheben sollten. Vergleiche aus der Tierwelt der Vorzeit mit diesen Riesen waren es, die Anlaß boten, sie „Mammutbäume" zu nennen. Der größte dieser Bäume ist aber nur 374 Fuß hoch gewesen. Ein am Stamme eines solchen Giganten stehender Mensch wirkte wie ein Käfer; eine große Leiter, daran gelehnt, glich einem Kinderspielzeug aus Streichhölzern. Verglich man die Bäume mit den gewaltigsten Bauwerken Europas, so zeigte sich, daß die Mammutbäume mit der Peterskirche in Rom hinsichtlich der Höhe um den Rang stritten und nur wenig hinter den alten Bauwerken der Aegypter, den Pyramiden, zurückblieben. Die höchste Palme gleichte einem Zuckerrohr, die mächtigste Fichte oder Tanne wirkte wie ein Wacholderstrauch. Auch die Libanon-Zeder sah unscheinbar aus. Die „Neue Welt", das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten", besaß in den Mammuthainen ein lange unbekannt „geliebtes Wunder.

Als nach dem Friedensschlusse des mexikanischen Krieges Oberkalifornien den Vereinigten Staaten abgetreten werden mußte, durchzogen Abenteurer aus allen Teilen der Welt bald ganz Kalifornien. Manche Täler und Schluchten, die vorher nie ein weißer Mann betreten hatte, wurden in der Hoffnung aufgesucht, dort Gold zu finden. In Urwäldern entstanden Bergwerke, denn allgemein war der Glaube verbreitet, das neu erlangte Land strotze von eitel Gold; man wähnte, es sei das so lange vergeblich gesuchte „Dorado". Reisende strömten herbei, das Wunder der „Mammutbäume" zu bestaunen.

Um 1853 gelangten Blätter, Zapfen, Proben des Holzes und die Zeichnung eines dieser Riesenbäume an den Botaniker Dr. Lindley in London, der darin eine neue Koniferengattung, ein Nadelholz zu erkennen glaubte, der er den Namen „Wellingtonia gigantea" gab. Diese wissenschaftliche Taufe nahm man in den Ver. Staaten übel auf, die Amerikaner hätten es lieber gesehen, wenn ihr Nationalheld, George Washington, durch die Namengebung des Baumes verherrlicht worden wäre. Sie verwarfen den aus England kommenden Namen und hießen die kalifornischen Riesen „Washingtonia californica." Zwei Jahre später bewies Dr. Seemann, daß es sich um keine neue Gattung handle; der Baum gehöre zu der bekannten Gattung „Sequoia". Er nannte ihn „Sequoia Wellingtonia". Nach den in der Botanik eingeführten Regeln erhielt das bisher unbekannte Gewächs den Namen „Sequoia gigantea".

Bald nach der Entdeckung dieser Naturwunder gelangten Beschreibungen in die Welt, die zunächst recht phantastisch gehalten waren. Die größten Bäume schätzte man auf ein Alter von dreitausend und mehr Jahren; in den Zeitungen konnte man lesen: „Die Mammutbäume waren schon kleine Bäumchen zur Zeit, als Simson die Philister schlug, Paris die schöne Helena entführte und Aeneas seinen Vater Anchises aus den Flammen Trojas rettete und ihn auf den Schultern davontrug." Die auffallendsten Bäume und Baumruinen erhielten Namen. So nannte man einen gefallenen Riesen den „Gestürzten Monarchen". Der im Fallen abgebrochene, liegende Stamm wird auf einer Leiter erstiegen; man kann fünfzig Schritt weit auf ihm wandern wie auf einer Straße, die breit genug ist für ein Fuhrwerk. Der Rest des Baumes, der an der Wurzel 35 Fuß Durchmesser hat, ist verbrannt. Der „Gestürzte Monarch" soll zu der Zeit, als die ersten ägyptischen Pyramiden gebaut wurden, zweitausend Jahre alt gewesen sein. Auf dem Stumpf eines dieser Riesen hatten geschäftstüchtige Yankees einen Tanzsalon, der für 32 Personen Raum bot, errichtet. Auf diesem Stumpf wollte man viertausend Jahresringe gezählt haben. Die kolossale Höhe und Masse forderte dazu auf, das Alter der Bäume bis in die „fernsten Zeiten des Menschengeschlechtes" zurückzurechnen. Um 1860 kam Dr. Torrey nach sorgfältiger Prüfung der Jahresringe zu dem Ergebnis, daß die ältesten Bäume einige Jahrhunderte vor Christi Geburt entsprossen seien. Neuere Annahmen billigen ihnen nur fünfzehnhundert Jahre zu. Nur Sir J. D. Hooker setzt sich für dreitausendfünfhundert Jahre ein. Schon um 1860 war das rasche Wachstum der Mammutbäume aufgefallen. Aus Samen gezogene Pflanzen, die Ende 1853 nach England gelangten, hatten 1857 schon fast sieben Fuß Höhe erreicht, waren also jährlich etwa 21 Zoll gewachsen. Nimmt man ein ungestörtes Wachstum an, so würde in zweihundert Jahren eine Höhe von 350 Fuß erreicht.

Verständlich ist es, daß man anfänglich auch die Höhenangaben übertrieben hatte. Da und dort liest man heute noch von 490 Fuß hohen Sequoien, und diesen Maßangaben lagen die Vergleiche mit Monumenten zugrunde, die danach auch übertrieben sind. Genaue Messungen, die man in Calaveroshain vorgenommen hat, ergaben als äußerste Höhe 385 Fuß; das sind immer noch staunenswerte, gigantische Maße.

In der ersten Zeit nach der Entdeckung wollten viele Menschen, die aus allen Teilen des Landes herbeikamen, diese Kolosse sehen; so errichtete im Jahre 1853 W. Lapham im „Mammuthain" ein Gasthaus. Auf der überdachten Stumpfoberfläche eines zum „Tanzsalon" umgestalteten Riesen ist auch Theater gespielt worden. Diese Anlage stand durch einen Gang mit dem „Gasthof zum Mammutbaum" in Verbindung. Von dort gelangte man auf dem oberen Weg in den „Hain". An einigen Riesen vorbeigehend, kam man zu einem „Bergmannshütte" genannten, durch Feuer ausgehöhlten Baum. Viel bewunderten die Reisenden die „Pionierhütte", einen abgebrochenen, aber immer noch 165 Fuß hohen Stumpf, der am Fuße einen ausgebrannten Raum von 35 Fuß im Durchmesser bot und einst als Wohnstätte diente. Die „Hütte des Minierers" bietet im Stamm eines Baumes eine 22 Fuß breite Höhlung.

Der Papagei im biblischen Alter.

Ein Papagei, der angeblich 120 Jahre alt sein soll, ist von englischen Reportern mit großer Ehrfurcht besichtigt worden. Dieser Vogel in einem so ehrwürdigen Alter, der auch schon ziemlich gerupft und kahl aussieht, ist trotzdem noch sehr munter, spricht viel, schwingt sich hin und her und spielt so vergnügt mit einem Ball, als ob er nicht die Last eines Jahrhunderts zu tragen hätte. Er ist im Besitz seines jetzigen Herrn seit 55 Jahren. Er gehörte früher dem Maharadscha von Kolhapur und galt in seiner Jugend als Glücksbringer in der Familie der Radscha von Satara. Nachdem der Maharadscha von Kolhapur den Papagei einem englischen Offizier schenkte, lernte der „Papagei des Maharadscha", wie er genannt wurde, sehr schnell Englisch, und seine gründliche Beherrschung der Sprache hätte beinahe zu diplomatischen Verwicklungen geführt. Als sein Herr Gouverneur von Aden war, kam eines Tages ein russischer Admiral zu Besuch. Als der Gouverneur nach einigen Minuten in das Zimmer kam, in dem der Admiral wartete, fand er einen schimpfenden Vogel und einen sehr aufgebrachten Besucher vor. „Haben Sie Ihren Vogel dazu abgerichtet, daß er die Fremden beschimpfen soll?" meinte der Admiral wütend. Er war in das Zimmer gekommen und hatte den Papagei mit den üblichen neckischen Worten begrüßt, worauf der Vogel ihn mit „Narr" und „Idiot" apostrophierte. Der Gouverneur von Aden hatte alle Mühe, den russischen Admiral zu überzeugen, daß die Aeußerung des Papageis keineswegs die Meinung der englischen Regierung wiederspiegele.

Haben Sie ein Hautübel?

Uebersehet nicht die frühen Anzeichen einer Hautkrankheit. Bestreiche die Stellen mit Zam-Buk, beim ersten Zeichen von üblen Schuppen, Reizung oder Ausschlag. Es lindert den Schmerz und verhindert die Krankheit.

Zam Buk ist das einzige Heilmittel, das bis auf die Wurzel der Krankheit dringt, wenn die Haut schon entzündet ist mit Ezzema oder wenn schon Giftwunden oder Geschwüre eingetreten sind. Zam Buk vertreibt die Krankheit und ersetzt gesunde, reine Haut.

Zam-Buk hat durch seine immerwährende und außergewöhnliche Heilkraft, Beschwichtigung und Keimtötung einen permanenten Platz gefunden in über einer Million Heimen.

Holt euch noch heute eine Schachtel dieser berühmten Kräutersalbe und haltet es immer an Hand.

Frau W. Campbell, von Bonny River Station, N. B., sagt: „Wässeriger Ausschlag im Gesichte und auf den Armen meiner Tochter, verwandelte sich in offene Wunden. Wir hatten schon alles mögliche probiert ehe wir Zam Buk entdeckten. Diese Salbe heilte und reinigte die Haut des Mädchens in kürzester Zeit."

Holt noch heute eine Schachtel des Zam Buk vom Händler. Nur eine Größe. Preis 50 Cents, 3 für $1.25.

Zam Buk Medizinseife, 25c das Stück.

Zam-Buk

Die Helferin.

Skizze von Margot Blankenburg

Sie saßen beide in dem modernen, behaglichen Wohnzimmer beieinander; aber es wollte keine rechte Stimmung aufkommen, obwohl Frau Lissy das weiche, braune Seidenkleid trug, das sie, wig selbst ihre Freundinnen zugeben mußten, „begeisternd" kleidete, und obwohl das Abendessen mit Liebe zubereitet gewesen und dem jungen Ehemanne glänzend gemundet hatte. Dieser streckte die lange Gestalt in der Sofaecke und rauchte in hastigen Zügen, ein Zeichen verhaltener Nervosität, wie Frau Lissy wußte. Sie senkte traurig den hübschen dunklen Bubenkopf und kämpfte mit den Tränen. Der Gatte hatte es nun doch trotz seiner Zerstreutheit bemerkt und wandte sich ihr erschreckt zu. Seine stets heitere, junge Frau fast in Tränen, das durfte nicht sein. „Was drückt dich, mein Liebling?" fragte er zärtlich.

„Du kümmerst dich gar nicht um mich," schmollte sie noch ein wenig und lächelte doch schon dabei; „ich sitze hier neben dir und du siehst mich gar nicht; du rauchst und rauchst, und ich komme mir ganz überflüssig vor."

„Aber, Herzchen," beruhigte er sie, „du darfst mir nicht böse sein. Ich bin nur so furchtbar nervös."

„Hattest du Aerger?" fragte sie teilnahmsvoll.

„Ach, weißt du, die Patienten machen mir das Leben schwer. Heute war es besonders arg. Sie sind unruhig und jammern und tun gerade so, als ob es mir Spaß machte, sie zu quälen.

„Sie werden Schmerzen haben," wandte Lissy mitleidig ein.

„Man darf nicht so wehleidig sein. Die Leute kommen doch schließlich nicht zum Vergnügen zu mir, sondern weil sie mich brauchen." Unmutig legte er die halb geraucht Zigarre auf die Aschenschale.

„Wenn man dir doch helfen könnte," sagte Frau Lissy nachdenklich.

Er blickte sein verwöhntes Frauchen an und lachte. „Wie willst du mir helfen, mein Püpchen! Laß nur sein. Das nennt man Berufsärger, damit muß ich allein fertig werden. — Aber wir wollen uns dadurch nicht den Abend verderben," und er begann, eine lustige Geschichte zu erzählen.

Frau Lissy hörte zuerst nicht recht zu. „Sind jetzt eigentlich auch Bekannte von uns in deiner Behandlung?" fragte sie unvermittelt.

„Nein," antwortete er erstaunt „Weshalb fragst du?"

„Ich meinte nur!" meinte sie schelmisch und überlegen.

Am nächsten Nachmittag war die Sprechstunde des jungen Zahnarztes wieder gut besucht. In dem kleinen, nüchternen Wartezimmer saß eine Anzahl Menschen mit mehr oder weniger trübseligen Gesichtern schweigend beisammen. Hin und wieder erschien die Assistentin, um einen Patienten zu rufen, und die anderen, die noch nicht an der Reihe waren, sahen mißgelaunt und gleichgültig darein. Neue Patienten erschienen; der eine oder der andere griff nach den ausgelegten Zeitschriften und legte sie bald wieder gelangweilt fort. Die warme, verbrauchte Luft drückte beklemmend auf die unfrohen Gemüter.

Wieder öffnete sich die Tür zur Diele, und die Wartenden blickten unwillkürlich auf. Eine junge Dame war eingetreten, neigte freundlich grüßend den hübschen Bubikopf und nahm auf einem der wenigen freien Stühle Platz. Bevor sie das mitgebrachte Buch aufschlug, schaute sie aufmerksam von einem zum anderen, dann vertiefte sie sich scheinbar sehr gründlich in ihre Lektüre. Sie schien etwas Heiteres zu lesen, oder ging ihr sonst ein lustiger Gedanke durch den Kopf, jedenfalls lächelte sie beim Lesen, und das Lächeln wurde immer wärmer und grub zwei neckische Grübchen in ihre Wangen.

Reizend sah sie aus, das erkannten sogar die trübseligen, gelangweilten Patienten. Besonders die drei Herren fühlten sich merkwürdig schnell gefesselt; der Student klemmte sein Einglas ins Auge und strich unternehmend über die schneidigen Schmisse, der „Herr in den besten Jahren" legte den Kurszettel beiseite, und sogar der würdige, grauhaarige Familienvater schmunzelte.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch die Damen waren von der Neuangekommenen angezogen, zum mindesten beschäftigten sie sich in ihren Gedanken mit ihr. Sie bewunderten sie zwar nicht uneingeschränkt, dafür waren es eben Damen — das ältere Fräulein rügte zum Beispiel, daß der Rock doch reichlich kurz war und die übergeschlagenen Beine bis zum Knie freiließ, tadelos schlanke Beine gewiß und noch dazu in dünnen Seidenstrümpfen bei dieser Kälte. Die eine junge Frau fand den Bubikschnitt im Nacken nicht ganz tadellos, die andere schwärmte nun einmal nicht für bräune Augen, obwohl oder gerade weil ihr Mann diese so hübsch fand, und die anderen bemängelten innerlich gleichfalls dieses und jenes — aber wenn fast alle auch nicht uneingeschränkt bewunderten, das hübsche Persönchen gefiel ihnen doch und das Lächeln, ja das Lächeln wirkte nahezu ansteckend.

Plötzlich lachte die Lesende, lachte hell und frei in die aufgescheuchte Stille des kahlen Wartezimmers hinein. Es klang ganz unwirklich in dieser Atmosphäre, aber die andern konnten gar nicht anders, sie mußten wenigstens mitlächeln. Wie es gekommen war, wußte man nachher gar nicht mehr recht. Tatsache war jedoch, daß plötzlich eine lebhafte Unterhaltung im Gange war. Die heitere junge Dame hatte sich wohl mit einer teilnahmsvollen Frage an die Zunächstsitzende gewandt. Sie hatte ihr Buch zugeklappt und die lustigen Braunaugen im Zimmer umherwandern lassen, da hatten sich auch die Herren schnell mit ein paar beiläufigen Worten eingefunden, und diese hingeworfenen Sätze hatten bald die Brücke zu einer allgemeinen Plauderei geschlagen. Alle schienen sich unbewußt fast danach gesehnt zu haben; denn es mochte keiner dabei fehlen, und jeder war bemüht, so schnell als möglich seine Meinung zu sagen.

Der junge Zahnarzt hatte in dieser Nachmittagsstunde schon mehrmals Gelegenheit gehabt, sich heimlich über seine Patienten zu wundern. Sie waren heute so ruhig und nachgiebig, so leicht zu behandeln. Es ging ihm alles doppelt schnell von der Hand, weil die Behandlung nicht durch übertriebene Empfindlichkeit unterbrochen wurde. Offenbar waren sie alle guter Laune, merkwürdig, alle auf einmal heiter und vergnügt. Das war ja seltsam, aber ihm war's recht, er hatte nur Vorteil davon. Er hatte an diesem stark besetzten Nachmittag keine Zeit, über dieses Rätsel nachzudenken, aber hin und wieder staunte er doch, daß selbst die grätigsten Patienten heute fügsam waren, und seine abgearbeitete Miene wurde schließlich immer freundlicher und liebenswürdiger.

Der Fabrikdirektor „in den besten Jahren" brachte des Rätsels Lösung. „Liebster Doktor," sagte er, als er während der Behandlung gerade einmal reden durfte, und drehte in ungewohnter Verlegenheit an der großen Perle auf dem kleinen Finger, „liebster Doktor, verraten Sie mir bloß, wer diese entzückende junge Dame ist, die uns Leidensgefährten da draußen alle verhext hat. Ich glaube, wenn sie noch frei ist und alles übrige stimmt, ich bekomme tatsächlich noch ernste Absichten."

Und er erzählte begeistert, wie gut er sich draußen im Wartezimmer unterhalten hatte. „Ein Prachtmädel ist das," rief er aus. „Sag Sie, bester Doktor, hat sie auch noch eine Anzahl guter Ratschläge bereit. Das Wartezimmer sollte freundlicher tapeziert werden, und ein paar lustige Bücher müßten Sie anschaffen statt der ausgedienten Modehefte, bei denen man einschläft. Ferner gehörten ein paar heitere Bilder an die Wände, daß man sein Leiden vergißt. Großartig, nicht wahr?"

„Da bin ich doch aber neugierig," meinte der Zahnarzt und überlegte, welcher seiner Patientin wohl diesen kühnen Angriff auf das Althergebrachte gewagt haben mochte. So dumm war das gar nicht, man merkte es ja heute schon, wieviel ein bißchen frohe Beeinflussung ausmachte.

„Nach mir ist die Dame an der Reihe," sagte der Fabrikdirektor beim Abschied, „übermorgen erfahre ich Näheres über sie, ja?"

Der Zahnarzt verbeugte sich zustimmend und erwartete mit einer gewissen Spannung diese Patientin, die offenbar sein ganzes Wartezimmer samt Insassen auf den Kopf gestellt hatte.

Die Türe wurde von außen geöffnet, eine zierliche Gestalt stand auf der Schwelle, drückte die Klinke hinter sich ins Schloß und hing im selben Augenblick am Halse des erstaunten Mannes.

„Lissy, Du —?" konnte er nur halb erstickt unter diesem zärtlichen Ansturm hervorbringen, doch als er in die strahlenden braunen Augen sah, aus denen der Schelm blitzte und zuckte, hatte er sofort den ganzen Zusammenhang begriffen. Er begann zu lachen, und sie stimmte ein, und es wurde inmitten der feindlichen Geräte ein Lachduett von reinster Harmonie.

Nachdem sie sich beide ein wenig beruhigt hatten, mahnte ihn die Pflicht. „Ich muß die paar Wartenden noch behandeln," sagte er.

„Du hast recht. Aber was wirst du übermorgen dem Herrn Fabrikdirektor erzählen?" neckte sie ihn.

„Daß die entzückendste aller Frauen schon vergeben ist" erwiderte er lustig.

„Eine Frage mußt du mir noch beantworten: Wirst du noch einmal sagen, daß ich dir nicht helfen kann?"

„Nein, bestimmt nicht," beteuerte er.

„Eine Frau kann einem Manne immer helfen, wenn sie will; es kommt nur auf das Wie an." Sie lachte. „Wenn die Patienten wieder böse werden, setze ich mich wieder ins Wartezimmer und spiele mit, aber vorher will ich dort noch einige Aenderungen einführen."

Frau Ludwig vor dem Messer des Arztes bewahrt.

Frau Ludwig von East Borough Street wurde kürzlich auf wunderbare Weise vor einer Operation bewahrt. Eine Woche vor dem Tage an welchem sie nach dem Hospital gehen wollte riet ihr eine Freundin ein Mittel gegen Darmwurm zu probieren. Sie befolgte den Rat, ließ das Mittel von Pittsburgh kommen und dieses wirkte Wunder. Nach zwei Stunden ging ein 33 Fuß langer Wurm von ihr, der an ihren Lebenskräften gezehrt hatte. Sie war für fünf Jahre von diesem Wurm geplagt und keine Medizin und auch kein Arzt vermochte sie von ihren Qualen und Leiden zu befreien. Sie war so krank, daß ihr Gatte arm wie er war, eine Nachbarin anstellen mußte, um die häuslichen Geschäfte zu besorgen. Welchen schrecklichen Schaden ein solches Ungeziefer dem menschlichen Körper antun kann, wird durch die Tatsache erwiesen, daß Frau Ludwig in einer Woche 15 Pfund an Gewicht zunahm.

Tausende von Männern, Frauen und Kindern werden erfolglos gegen andere Krankheiten behandelt, wo ihr wirkliches Leiden jenes Ungeziefer, der Bandwurm, ist. Die sicheren Anzeichen seines Vorhandenseins sind der Abgang von Teilen des Schmarotzers. Weitere Anzeichen sind: Verlust des Appetits mit gelegentlichem Heißhunger, belegte Zunge, Sodbrennen, Schmerzen im Rücken, in den Beinen und Armen, Schwindel, Kopfweh, Schwäche des vollen Magens, Abmagerung und dunkle Ringe unter den Augen. Man fühlt schwer im Magen aufgedunsen und unwohl als kriecht etwas vom Magen nach den Eingeweiden, und kann wieder als ob sich etwas nach dem Halse zurückziehen. Der Patient hat jede Spannkraft verliert an Gewicht, hat einen übelriechenden Atem, muß beständig spucken, hat keine Lebenslust, mag nicht arbeiten und ist stets träge. Man weiß, daß diese Ungeheuer schon erstaunliche Resultate verursachten und oft bis 50 Fuß lang wurden. Jeder Bandwurm in Kürze gelangt, mag er seinen Träger zum Entsetzen bringen. Selbstlos raten Bandwurm Patient, ehe er eine Gesundheit hoffungslos unterstützt, Schickt $10.45 für eine Dosis Lazatan, wenn ihr diesen schrecklichen Schmarotzer los, sein wollt. Lazatan ist harmlos, auch wenn ihr keinen Wurm habt. Bestellt nur von der Lazatan Co., 170 Lazat Bldg., Pittsburgh, Pa. Zur Verschreibung des Falles sagt 25c extra bei. — A. O. T. verlangt.

AUF NACH DEUTSCHLAND!

"Nach der Heimat Moecht' ich Wieder..."

So klingt unser Sehnsuchtslied. Und doch ist dies Sehnen so leicht zu befriedigen. Macht Eure Ferienreise nach Deutschland zum frohen Wiedersehen der Lieben daheim. Begeistert Euch an den Schoenheiten der deutschen Lande mit burggekroenten Bergen, sagenumwobenen Stroemen, stolzen Staedten und herrlichen Waeldern.

Kostenlose Prospekte und Auskuenfte ueber Fahrtverbindungen, Fahrpreise, Hotels, Kurorte usw.

Verlangen Sie bitte Buechlein Nr. 35

German Railroads INFORMATION OFFICE

630 Fifth Avenue, New York City

Deutscher Lebenswille in Australien.

Ein nachahmenswertes Beispiel gibt die Schriftleitung der deutschen Zeitung „Queenslander Herald" in Brisbane. Sie hat vor einiger Zeit von einer Abonnentin ein engl. Pfd. (20 Mk.) zu dem Zwecke erhalten, den besten, von einem deutschen Kinde der Schriftleitung eingesandten Aufsatz zu prämiieren. Der „Queenslander Herald" selbst hat weiteres Geld dazugegeben, so daß drei Preise verteilt werden können. Der Aufsatz muß das Thema „Warum soll man deutsch lesen und schreiben lernen" behandeln.

BAYER — Genuine ASPIRIN

Als gefahrlos bewiesen von Millionen und vorgeschrieben von Aerzten für

Erkältung, Kopfschmerzen, Neuritis, Lumbago, Schmerzen, Neuralgia, Zahnweh, Rheumatismus

Greift das Herz nicht an.

Gefahrlos

Nehme nur „Bayer" Paketchen mit den erprobten Anweisungen. Geschickte „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. Auch Flaschen mit 24 und 100. — Bei allen Apothekern.

Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer Herstellung von Monoaceticacidester of Salicylicacid (Acetyl Salicylic Acid). (U. S. A.). Obwohl es gut bekannt ist, daß das Aspirin die Bayer Herstellung bezeichnet, sind jedoch alle Tabletten der Bayer Company mit der allgemeinen Handelsmarke „Bayer Kreuz" bezeichnet um das Publikum vor Nachahmungen zu schützen.

Kleine Anzeigen

Gute Farmen zu verkaufen, nahe der Stadt Goodeve, Sask. Deutsche Gemeinde und Kirche. Geld oder halbe Ernte. Abzahlungen. Mit oder ohne Gebäude. Preis von zehn bis dreißig Dollar den Acker. Wenden Sie sich oder schreiben Sie an Mr. J. Kendal, Goodeve, Sask.

Haushälterin gesucht für auf die Farm. Kochen für drei Personen. Anzufragen bei Fred Buck, Mount Green, Sask.

Zu verkaufen

7 Zimmer Cottage, modern eingerichtet, sehr gut gebaut, schön dekoriert und in sehr gutem Zustand. Ein sehr schönes Heim für eine mittelgroße Familie. Sehen Sie es mal an. 1672 Dublee Str., Regina.

Junge deutsche Frau ohne Kinder, erstklassige Köchin und Haushälterin und gute Näherin, sucht Stellung bei 1. Juni. Offerten zu richten an Joh. Seidl, Langenburg, Sask.

Eine Schmiede samt Haus zu verkaufen oder zu vermieten. Schmiede 26 bei 28 Fuß, mit schwerem Werkzeug ausgerüstet. Anzufragen bei Geo. F. Schick, Avonhurst, Sask.

Witwer, 53 Jahre alt, sucht Haushalterin oder Lebensgefährtin. Hat ein Geschäft in der Stadt, nahe bei Edmonton. Anfragen an Box 79, Courier, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Tüchtige Schwestern, die zusammen $1000 und aufwärts bis $5000 haben und an einem Rooming House in Shaunavon teilnehmen wollen, denen ich für 5000 Dollar eintausend Dollar Kommission im Dezember gebe und ihr Kapital alle Jahre verdoppeln können. Eine Schwester der Apostelgemeinde als Singführerin und Guitarspielerin hat schon teilgenommen. Anzufragen an Box 154, Shaunavon, Sask.

Mann mit Weib und Kind von vier Jahren sucht Stellung auf der Farm. Frau will im Hause arbeiten. Anzufragen bei Peter Halbherr, 1947 Winnipeg St., Regina.

Ein deutsches Mädchen aus Rußland, seit vier Monaten in Canada, sucht Stellung (Hausarbeit) bei deutschen Leuten in Regina. Anzufragen bei John Thomas, Stoughton, Sask. Box 140.

Haushälterin gewünscht, für einfachen Haushalt. Anfragen richte man an Box 52, Courier, 1835 Halifax St. Regina, Sask.

Günstiges Angebot für Einwanderer

Um den deutschsprechenden Einwanderern, welche häufig über wenig Geldmittel verfügen, besonders entgegenzukommen, bieten wir ihnen das Abonnement der führenden deutschen Zeitung in Canada, „Der Courier", **zu ermäßigtem Preise und zu kostenloser Lieferung auf weitere drei Monate an.** Unser Vorschlag ist:

Senden Sie uns unter Benutzung des unten angefügten Bestellzettels

$2.00 für das erste Jahr, oder

$1.00 für das erste halbe Jahr,

worauf wir Ihnen den „Courier" für diese Zeit und für weitere drei Monate gutschreiben. Wenn Sie zum Beispiel im Monat April $2 einschicken, so ist damit die Zeitung bis Juli des nächsten Jahres bezahlt. Senden Sie im Monat April nur einen Dollar, so ist damit die Zeitung bis Dezember dieses Jahres bezahlt.

Wenn diese Zeit abgelaufen ist, so tritt für Sie die **reguläre Abonnementsrate** von $2.50 für das ganze Jahr oder von $1.25 für das halbe Jahr in Kraft.

„Der Courier" ist **unentbehrlich** für Sie, weil er Ihnen **alle notwendige Information über Canada** bietet.

„Der Courier" berichtet über **alle wichtigen Ereignisse** in der weiten Welt und besonders in Ihrer alten Heimat.

„Der Courier" **vertritt mit Nachdruck die Interessen der Einwanderer und der deutschsprechenden Canadier** und findet auch in Regierungskreisen aufmerksamste Beachtung.

„Der Courier" stellt Ihnen seine Spalten zur Verfügung, wenn Sie **interessante Berichte einsenden** oder **Ihre Meinung äußern** wollen.

„Der Courier" ist endlich **der treueste Hüter der deutschen Muttersprache,** die wir uns und unseren Kindern erhalten wollen.

Machen Sie daher von unserem günstigen Angebot sofort Gebrauch und setzen Sie, bitte, auch Ihre eingewanderten Freunde davon in Kenntnis! — **Jeder sei ein Pionier seiner deutschen Zeitung im fremden Land! — Jeder bemühe sich um die Gewinnung weiterer Leser!** — Probenummern werden von uns gerne versandt.

„Der Courier."

(Bitte, hier abtrennen!)

Neu! Bestellzettel

An „Der Courier", 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit den „Courier" und sendet sein erstes Lesegeld

$2.00 für das erste Jahr oder

$1.00 für das erste halbe Jahr

und ersucht um Gutschreibung des „Courier" für weitere drei Monate.

Name .....

Postamt ..... Provinz .....

Probenummern des „Courier" können Sie an folgende Adressen senden:

.....

.....

.....

.....

.....

.....